

Ungehorsam und nach sozialen und Menschenrechten als Aufgabe der Zivilgesellschaft für eine gerechtere Behandlung der Migrationsfrage ließen als von allen geteilte Frage die nach Migration, internationaler Politik und Zivilgesellschaft deutlich werden.

Sybille Fritsch-Oppermann

Fourth International Symposium on Chinese Phonology and Thirteenth Annual Conference of the Association of Chinese Phonology

R.O.C Taipei, 20.-21. Mai 1995

Die seit 1983 jährlich an verschiedenen taiwanesischen Universitäten und Forschungsinstitutionen abgehaltene Konferenz über chinesische Phonologie fand dieses Jahr bereits zum vierten Mal in internationalem Rahmen statt. Austragungsort war das Konferenzzentrum der National Taiwan Normal University (NTNU) in Taipei, die derzeit hinsichtlich der Studentenzahlen über die größte Fakultät für chinesische Sprach- und Literaturwissenschaften auf Taiwan überhaupt verfügt. Das von ca. 170 Teilnehmern, d.h. praktisch sämtlichen Mitgliedern der taiwanesischen Association of Chinese Phonology (ACP-ROC), besuchte Symposium wurde gemeinschaftlich von der NTNU, dem Institute of History and Philology (IHP) der Academia Sinica (AS), der Pacific Cultural Foundation sowie der ACP-ROC organisiert, wobei die Hauptlast der hervorragend koordinierten Vorbereitungs und Betreuungsarbeiten bei den Professoren Yao Rong-song und Wu Shengxiong von der NTNU lag. Neben taiwanesischen Teilnehmern von fast allen bedeutenderen Universitäten der Inselrepublik befanden sich unter den einunddreißig zum Vortrag zugelassenen Teilnehmern auch dreizehn ausländische Phonologen aus Südkorea (4), der Volksrepublik China (2), den USA (2), Japan (2), Hongkong (1), Kanada (1) und Deutschland (1). Fast ebenso bedauerlich wie das weitgehende Fehlen europäischer Teilnehmer war die Tatsache, daß unter den Vortragenden lediglich vier Frauen vertreten waren, wengleich dieses Verhältnis bei den zahlreich anwesenden *graduates* schon ein wenig ausgeglichener erschien.

Hauptthema der zweitägigen Konferenz, die in Erinnerung an den im vorigen Jahr im Alter von achtzig Jahren verstorbenen Doyen der chinesischen historischen Sprachwissenschaft Zhou Fagao (Zifan) abgehalten wurde, war das sogenannte *chongniu*-(eigentl.: "Doppelknopfmarkierung"-)Problem, das in den Publikationen von Zhou und anderen Forschern seit dem Ende des letzten Jahrhunderts zwar immer wieder behandelt, aber nie zufriedenstellend gelöst worden ist. Es geht hierbei um die Frage, welche phonetische oder phonemische Distinktion sich hinter dem Phänomen verbirgt, daß in spätmittelalterlichen Reimtabellen mit "Rang"-Angabe (*dengyuntu*), die üblicherweise jedes Zeichen einem Ton, einer Anlautkategorie, einer Reimklasse, weiteren sekundären Artikulationskategorien und genau einer der sogenannten vier "Ränge" (*deng*) zuweisen, eine bestimmte Gruppe von Silbenpaaren auf die Ränge drei und vier aufgeteilt werden, d.h. sogenannte "Doppelhomophongruppen" bilden. Diese Silbenpaare weisen in frühmittelchinesischen Reimwörterbüchern (*yunshu*)

identische, stets dunkle Anlautkonsonanten und eine durch die Herausbildung palatalisierter Allophone charakterisierte Reimklassenzugehörigkeit auf. Sie sind überdies durch voneinander abweichende dimidierte Ausspracheangaben (*fan-qie*) in den Reimwörterbüchern und die Abwesenheit der bei anderen Zeichen üblichen Rundungsdistinktion gekennzeichnet. Wie diese und andere distributive Eigenschaften der Doppelhomophongruppen im abstrakten System der mittelchinesischen Reimwörterbücher synchron-phonologisch zu interpretieren und auf welche altchinesischen Distinktionen sie diachron zurückführbar sein könnten, stellt bislang einen heftig umstrittenen Forschungsbereich der chinesischen Phonologie dar.

Neben dieser Hauptfragestellung (A), deren Verzwicktheit selbst so berühmte Forscher wie Bernhard Karlgren (1889-1978) und Wang Li (1900-1986) dazu brachte, die *chongniu*-Distinktion(en) in ihren jeweiligen Rekonstruktionssystemen schlichtweg zu unterschlagen, widmeten sich siebzehn der jeweils fünfzehnmütigen Vorträge mit anschließenden zehnminütigen Ko-Referaten den Themenbereichen "Reimtabellen und verwandte Probleme" (B), "Phonologie des Archaischen Chinesisch" (C) und "Phonologie des Gegenwartschinesischen" (D). Die Arbeiten wurden ausnahmslos auf Chinesisch vorgetragen.

Obwohl die an zwei Tagen zur Verfügung stehende Zeit für die Vielzahl von Themen und Thesen recht knapp bemessen war, ermöglichten die bereits vor Konferenzbeginn verteilten *Proceedings* der kompletten Aufsätze, die teilweise über mehrere Wochen hinweg vorbereiteten Kritiken der Ko-Referenten sowie die unerbittliche Einhaltung des Vortragszeitplans durch die jeweiligen *panel*-Vorsitzenden, eine sehr ergiebige Wissensaufnahme und Fachdiskussionen auf ungewöhnlich hohem Niveau. Alle in der Diskussion aufgetauchten Fragen mußten im übrigen zusätzlich schriftlich bei der Konferenzleitung eingereicht werden, die sie, gemeinsam mit Zusammenfassungen der Ko-Referate und einem Großteil der Vorträge als Band V der Reihe *Shengyunxue Luncong* der Student's Book Corp. (Xuesheng Shuju, Taibei) gegen Ende dieses Jahres veröffentlichten wird.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde das *chongniu*-Problem auch von dieser Tagung nicht gelöst, wengleich es sicherlich angemessen ist, zu behaupten, daß noch niemals so viele Perspektiven zu diesem Thema zusammengetragen worden sind. Zhou Fagao, der im Laufe seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Problem nacheinander drei verschiedene Lösungsansätze vorschlug, die die Distinktion in den Anlaut, in die postinitialen Halbvokale (*-j-, *-r) bzw. in den Hauptvokal des Reims verlegten, wäre, wie seine ebenfalls als Linguistin tätige Tochter auf der Tagung bemerkte, sicherlich froh gewesen zu sehen, daß auch noch heute alle drei Ansätze von verschiedenen Forschern vertreten werden, wengleich mit sehr viel ausgefeilteren Argumenten, phonologischen Modellvorstellungen und Datenhintergründen.

Aus westlicher Sicht nahm es sich freilich etwas merkwürdig aus, daß kein einziger der anwesenden Vortragenden sich mit E.G. Pulleyblanks (Vancouver) bekannter These auseinandersetzte, die Repräsentationsdomäne der Distinktion sei der Akzent auf der stets bimoraischen altchinesischen Monosilbe oder ein anderes suprasegmental-prosodisches Merkmal, zumal auch Sergej Starostin (Moskau) und Zheng-Zhang Shangfang in ihren Arbeiten zur Rekonstruktion

des Altchinesischen seit einiger Zeit die Meinung vertreten, Teile der *chongniu*-Problematik ließen sich als Reflexe einer altchinesischen Längendistinktion des Hauptvokals deuten, die sie ihrerseits durch Vergleiche mit der Längenopposition unverwandter tibeto-burmesischer Wörter im Dulong und Lushei bestätigt sehen. Auch eine Diskussion möglicher Bezüge zu der jüngst von Jerry Norman (Seattle) vorgetragenen Theorie über die Entstehung des dritten "Ranges" aus (prä-)pharyngalisierten altchinesischen Silben fehlte völlig.

Es erscheint jedenfalls sicher, daß der Versuch, alleine durch das Studium distributioneller Eigenschaften der *chongniu*-Silben in mittelchinesischen Reimwörterbüchern kein bedeutender Fortschritt mehr zu erzielen sein wird und daß die traditionell-Karlgrensche, sich unter falschen historischen Prämissen fast ausschließlich auf die Reimwörterbücher und -tabellen stützende Rekonstruktionsmethodologie mittlerweile ausgereizt ist. Eine Klärung der verfahrenen Situation wird wohl eher durch eine Neubewertung von alten und modernen Dialektdaten, die verstärkte Heranziehung von lautgesetzlichen Bezügen zu tibeto-burmesischen Sprachen und eine Abkehr von der linearen Phonologie zu erwarten sein. Wahrscheinlich werden wir auch endlich Abschied von der Vorstellung nehmen müssen, "das" *chongniu*-Problem sei in sich homogen, d.h. durch monokategoriell rekonstruierte Distinktionen welcher Art auch immer zu lösen. Mehr und mehr setzt sich die Meinung durch, daß es sich letztlich um ein Bündel verschiedener Phänomene aus unterschiedlichen Dialekt- und Zeitschichten handelt, das auf irreführende Weise in der Reimtabellentradition unter die "Rang"-Hierarchie subsumiert wurde, deren geographische und soziolinguistische Grundlagen unglücklicherweise weitgehend im Dunkeln liegen. Erste Ansätze in dieser Richtung, die über Zhou Fagao und andere traditionellere Forscher weit hinausgehen, ließen sich bereits in den Vorträgen Yu Naiyongs, Zheng-Zhang Shangfangs, Gong Huangchengs, Chen Guilins und Wu Shengxions erkennen.

Letzterer Autor wurde übrigens für einen aus seiner Doktorarbeit hervorgegangenen Aufsatz zu den sino-japanischen Reflexen der phonologischen Bedingungen, unter denen die *chongniu*-Distinktion im Mittelchinesischen greifbar gewesen sein könnte, mit dem dieses Jahr erstmals vergebenen Preis für den besten Beitrag eines unter vierzigjährigen Nachwuchswissenschaftlers durch die ACP-ROC ausgezeichnet. Aus der Perspektive der eher am Altchinesischen Interessierten Teilnehmer wäre es sicherlich auch nicht verfehlt gewesen, den Preis an O Sechun zu vergeben, der mit seinem ebenfalls auf eine an der NTNU abgefaßte Doktorarbeit zurückgehenden Aufsatz eine umfassende Kritik des Anlautteils der in den letzten fünfzehn Jahren weltweit zum post-Karlgrenschen de facto-Standard avancierten Rekonstruktion von Li Fanggui vorlegte, die jeder Benutzer solch einschlägiger Wörterbücher wie Axel Schuesslers *Dictionary of Early Zhou Chinese* (Honolulu 1987) auf seinem Schreibtisch haben sollte.

Es wäre müßig und teilweise schier unmöglich, einzelne der bis zu 50 Seiten langen Aufsätze hier herauszuheben, vorzustellen und kritisieren zu wollen. (Sie können bei Bedarf zum Selbstkostenpreis der Kopie beim Verfasser dieses Berichtes angefordert werden.) Seitens der ACP-ROC hochwillkommene europäische InteressentInnen für die Teilnahme an dem im kommenden Jahr am National Hsinchu Teachers College stattfindenden fünften Symposium mögen sich ggf. bitte frühzeitig an Prof. Tung Chung-Szu, Dept. of Language & Litera-

ture, No. 521 Nan-dah Road, Hsinchu City 30033, Taiwan, ROC, Fax +886-35-215827 oder -23180 wenden. Hoffentlich wird es ebenso effektiv und spannend wie das vierte.

Wolfgang Behr

Flucht nach Shanghai - Vom Überleben österreichischer Juden in einer asiatischen Metropole, 1938-1949

Salzburg, 26.-28. Mai 1995

Im Gedenkjahr der 50. Wiederkehr des Endes des letzten Weltkrieges fand in Salzburg ein Symposium über das Leben und Überleben - vor allem - österreichischer Flüchtlinge in Shanghai statt - ein Aspekt der Zeitgeschichte, der erst in jüngerer Zeit umfangreicher thematisiert wird. Auf dieser ersten Tagung in Europa zu "Flucht nach Shanghai" befanden sich unter den Gästen, Referenten und Referentinnen auch zahlreiche "Shanghailänder" aus China, Deutschland, Großbritannien, Israel, Österreich sowie den USA, die gemeinsam auf der Tagung über die Flucht und das Überleben in Shanghai berichteten und versuchten, diese Vorgänge aufzuarbeiten. Zeitzeugen und Referenten stellten dabei in Gesprächen und Vorträgen ein umfangreiches Bild des Lebens und Überlebens in der Millionenstadt vor. Die Tagung wurde geplant und organisiert vom "Gedenkdienst" und fand im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg statt.

Vor mehr als 60 Jahren erreichten aus Deutschland, und ab 1938 auch aus Österreich, Flüchtlinge die ostchinesische Hafenstadt Shanghai. Zunächst, in den ersten Jahren nach 1933, waren es wenige Flüchtlinge, die vor dem NS-Regime bis nach Shanghai geflohen waren, dann, nach dem Novemberprogramm 1938 erreichten Tausende von Menschen auf der Flucht vor Nazideutschland Shanghai, das ihnen Rettung bieten sollte. 1941 - im Jahr des japanischen Überfalls auf Pearl Harbour - lebten etwa 18.000 Flüchtlinge aus Europa in Shanghai.

Erich Pilz (Universität Wien) referierte über "Shanghai. Geschichte einer multikulturellen Großstadt im 20. Jahrhundert". Shanghai ist unter den chinesischen Städten ein "Spätstarter", es entwickelte sich erst durch europäischen Einfluß seit dem 19. Jahrhundert zu einer Groß- und dann zur Millionenstadt. Dies brachte die Entstehung einer westlichen "commercial and trading community" mit sich. Erich Pilz zeigte Shanghai als eine Stadt, in der sich mit der chinesischen und europäischen zwei verschiedene Kulturen trafen, in der die Europäer aber in ihrer eigenen Kultur lebten und mit der Architektur der Bauten am Ufer der Whampoa Zeichen des westlichen Selbstverständnisses und des Selbstbewußtseins setzten. Allerdings kam es auch zum Kontakt beider Kulturen, wenn auch unter westlicher Dominanz. Shanghai bot durch sein westliches Bildungswesen in den Konzessionsgebieten eine Herausforderung und ein Angebot für das chinesische Bildungswesen und es entwickelte sich ein vielfältiges und modernes Informations- und Publikationswesen. Shanghai war ein Marktplatz der Ideen, an dessen Tradition heute wieder angeknüpft wird.

Über seine "Flucht nach Shanghai" berichtete Kurt R. Fischer (Universität Wien) und beschrieb das Leben in der völlig anderen chinesischen Welt mit all seinen Problemen, der Wohnungsnot und Wohnungsenge, auch den Probleme-